

## **Empfehlung des Sächsischen Kultursenats zum Umgang mit der WISMUT-Kunstsammlung**

Der Senat begrüßt die bisherige Auseinandersetzung der sächsischen Ministerien für Wissenschaft und Kunst, der Finanzen sowie für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr mit dem Thema und ermuntert zur Weiterarbeit mit dem Ziel einer länderübergreifenden und den Bund einbeziehenden Sicherung der Sammlungsbestände der WISMUT.

Derzeit trägt die WISMUT GmbH als bundeseigene Gesellschaft die Verantwortung für den Gesamtnachlass der Wismut. In beiden Freistaaten haben die Finanzministerien die Federführung.

Arbeit ist eine anthropologische Kategorie: Keine Gesellschaft ist denkbar ohne die materielle Reproduktion der in ihr lebenden Menschen, keine ist ohne irgendeine Form von Arbeit zu denken, wie immer diese verteilt sein mag. Würde – vor allem körperlich schwere – Arbeit in vielen Standesgesellschaften verachtet, so entwickelte sich mit dem Aufstieg des Bürgertums und vor allem mit der Industriellen Revolution eine ethische Hochschätzung der Arbeit, etwa auch der schweren und gefährlichen Arbeit „unter Tage“.

Geprägt durch die Arbeiterbewegung waren die staatssozialistischen Länder in besonderer Weise durch das Modell der Industriearbeit bestimmt: in diesem Sinne war die DDR eine „arbeiterliche Gesellschaft“ (Wolfgang Engler) oder eine „Arbeitsplatzgesellschaft“ (Karl-Siegbert Rehberg), d. h. die Arbeit in den Fabriken sollte vorbildhaft sein für die Gesamtgesellschaft und viele Lebenszusammenhänge wurden in den Betrieben organisiert. Das spiegelte sich auch in der (sich ökonomisch oft als belastend erweisenden) Förderung der Künste in den Kombinat, allen voran in der Deutsch-Sowjetischen Aktiengesellschaft WISMUT.

Vielleicht erstmalig wurden arbeitende Menschen nicht nur in Bildwerken dargestellt, sondern zum zentralen Gegenstand der herausragenden Bildgattungen. Kunst war „Erziehungsmittel“ und Medium der Propaganda, wurde aber auch zum Zeugnis eines besonderen Selbstwertgefühls der Arbeitenden und spiegelte zugleich auch oft tabuisierte gesellschaftliche Probleme und politisches Versagen wieder.

Gerade in der Auseinandersetzung mit dem Zusammenbruch der staatssozialistischen Gesellschaften und vielen gebrochenen Biografien (auch infolge der Deindustrialisierung Ostdeutschlands und der Überlagerung durch das westliche Wirtschafts-, Politik- und Gesellschaftssystem) ermöglichen Kunstwerke ein differenziertes Nacherleben der Umstände und Entwicklungen vor und nach 1990. Insofern kann auch die größte Kombinatssammlung, die der WISMUT, viele Impulse und kritische Anstöße geben. Das Thema „Arbeit“, als mit der ökonomischen Gesellschaftsproblematik verflochtene persönliche Lebenserfahrung, kann zum Medium nicht so sehr eines nostalgischen Blicks als vielmehr der Selbstaufklärung über historische Entwicklungen und Umbrüche werden.

Das haben auch die bisherigen Ausstellungen mit dem Sammlungsmaterial der WISMUT gezeigt, gerade auch durch die Vehemenz der Debatten um dieses Erbe: künstlerisch, gesellschaftspolitisch, kulturpolitisch. Die Besucherresonanz – besonders in den „Entstehungsräumen“ der Sammlung – unterstreicht das. Der oft emotional aufgeladene „Bilderstreit“ um die Kunst in der DDR reflektiert das alte System ebenso wie den Vereinigungsprozess und wurde sowohl national wie international wahrgenommen und zum Ausgangspunkt kunstwissenschaftlicher und soziologischer Analysen. Mit zunehmendem Abstand zur Entstehungszeit und dem Ende der DDR kann von einer stärkeren Sachbezogenheit in der Diskussion und der Bewertung ausgegangen werden.

Nachdem der Kultursenat sich in einer ad-hoc-Diskussion und im Plenum mit der Thematik der WISMUT-Kunstsammlung befasst hat, möchte die Arbeitsgruppe eine kurze Empfehlung an die involvierten Ministerien (SMF, SMWA, SMWK) geben:

„Wir empfehlen der Staatsregierung:

- sich dafür einzusetzen, dass die Sammlung insgesamt weiter als Ganzes zusammengehalten wird. Die Sammlung muss dauerhaft konservatorisch und restauratorisch ausreichend gesichert werden.
- den Bund in seiner Verantwortung bzw. Mitverantwortung zu bestärken und ggf. in eine länderübergreifende Stiftung einzubeziehen. Die Sammlung ist über die mitteldeutschen Länder hinaus bedeutsam für Zeitgeschichte, Kunstgeschichte und die Auseinandersetzung mit der jüngeren deutschen Geschichte.

- Sachsen könnte mit Blick auf seine eigene Tradition einen Vorschlag zur Verortung der Sammlung unterbreiten. Inwieweit unterschiedliche Sammlungsteile (Kunstwerke, Mineralien, Unternehmensarchiv etc.) auch an unterschiedlichen Orten ressortiert werden können, muss im Benehmen mit den unterschiedlichen ostdeutschen Bundesländern und dem Bund entschieden werden. Für Sachsen sehen wir die Bildersammlung und die mineralogische Sammlung als besonders relevant an.
- Es ist möglichst eine aktive Nutzung anzustreben. Allein diese (nicht eine isoliert bleibende Dauerausstellung) kann sowohl ein wichtiges Kapitel der deutschen Geschichte erhellen helfen, als auch die Unterschiedlichkeit des Materials darstellen und unterstreichen, d.h. die „Spreu vom Weizen“ trennen. Sinnvoll für eine solche Verwendung könnten u.a. Wanderausstellungen und Kolloquien vor Ort sein. Wichtig ist es, die Kunstsammlung auch im Kontext anderer in der DDR entstandenen Kunst zu sehen, zu diskutieren und zu gewichten.
- Eine Zeitzeugenforschung und die Erhellung historischer Rahmenbedingungen sollten zeitnah begonnen werden.
- Die zuständigen Fachressorts der Ministerien sollten in einer gemeinsamen, durch Experten erweiterten, Arbeitsgruppe das Thema konzeptionell bearbeiten und den Fortgang der Dinge begleiten. Trotz der Mitverantwortung des Bundes ist es sinnvoll, längerfristig die notwendigen Mittel im Haushalt einzustellen."

Für den Gesamtsenat die Mitglieder der Arbeitsgruppe:

Friederike Koch-Heinrichs

Dr. Petra Lewey

Hans-Peter Lühr

Prof. Dr. Karl-Siegbert Rehberg

Christian Schramm

Dresden, 28.04.2016